

Über die Dynamik der Vergebung

Giuseppe Galli (Macerata)

Um die Dynamik der Vergebung zu erhellen, muss man die Faktoren untersuchen, die diese „soziale Tugend“ fördern oder behindern können. Ich werde dazu der Methode von Lewin folgen, der schreibt: *„Die Dynamik des Geschehens ist allemal zurückzuführen auf die Beziehung des konkreten Individuums zur konkreten Umwelt* und, soweit es sich um innere Kräfte handelt, auf das Zueinander der verschiedenen funktionellen Systeme, die das Individuum ausmachen.“ (Lewin 1931, 465)

Am Anfang werde ich einige Umweltfaktoren beschreiben. Danach werde ich auf Grundlage einiger autobiographischer Texte versuchen, die inneren Faktoren zu erhellen.

Faktoren der Umwelt: Das christliche Modell der Vergebung und seine Aktualisierung

Das christliche Modell der Vergebung besteht in den Worten von Christus am Kreuz: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ (Lk 23,34). Diesem Modell folgten auch die ersten seiner Jünger, etwa Petrus in seinem Gespräch mit dem Volk in Jerusalem (Apg 3, 17): „Nun, liebe Brüder, ich weiß, dass ihr's aus Unwissenheit getan habt wie auch eure Oberen.“

Die Aktualisierung des christlichen Modells im religiösen Bereich: Papst Johannes XXIII. und das 2. Vatikanische Konzil

In der neueren Zeit wurde dieses christliche Modell zuerst von Papst

Johannes XXIII. (1881-1963) wieder aktualisiert, der die traditionelle Haltung der Verurteilung durch jene der Barmherzigkeit ersetzen wollte. In der Rede zur Eröffnung des 2. Vatikanischen Konzils (11. Oktober 1962) sagte er: „Heute dagegen möchte die Braut Christi lieber das Heilmittel der Barmherzigkeit anwenden als die Waffe der Strenge erheben.“ Und er sagte weiter: „Zunehmend sind die Menschen vom überragenden Wert der Würde der menschlichen Person überzeugt und dass sie mehr Beachtung und Engagement verdient.“

Die Würde des Menschen machte er dann in seiner Enzyklika *Pacem in terris* (1963) zum zentralen Thema:

„Man muss ferner immer unterscheiden zwischen dem Irrtum und den Irrenden, auch wenn es sich um Menschen handelt, die im Irrtum oder in ungenügender Kenntnis über Dinge befangen sind, die mit religiös-sittlichen Werten zusammenhängen. Denn der dem Irrtum Verfallene hört nicht auf, Mensch zu sein, und verliert nie seine persönliche Würde, die doch immer geachtet werden muss. In der Natur des Menschen geht auch nie die Fähigkeit verloren, sich vom Irrtum frei zu machen und den Weg zur Wahrheit zu suchen.“ (83)

Die optimistische Haltung von Papst Johannes, die Betonung der Menschenwürde und die Unterscheidung zwischen dem Irrenden und dem Irrtum hat eine Atmosphäre geschaffen, die eine Dynamik der Vergebung fördern konnte.

Zusammenfassung

Was sind die äußeren und inneren Faktoren, die dazu beitragen, dass Menschen vergeben können? Beim Modell der christlichen Vergebung, der Barmherzigkeit, öffnet die Unterscheidung von Irrtum und Irrendem bzw. von Täter und Tat, den Weg zur Vergebung. Dieses Modell war u.a. auch leitend in der Arbeit der Wahrheits- und Versöhnungskommission in Südafrika und hat hier zur Versöhnung auf gesellschaftlicher Ebene beigetragen. Aus den Zeugnissen von Opfern italienischer Terroristen lassen sich wesentliche innere Faktoren ausmachen, die den komplexen Prozess, an dessen Ende Vergebung stehen kann, positiv beeinflussen: die Fähigkeit, ins Leben zurück zu finden, sich helfen zu lassen, Orientierung an der Zukunft und die Trennung des Lebens vom Tod. Am Ende dieses Prozesses kann dann „wahre“ Vergebung stehen, ein Geschenk, das der wechselseitigen Beziehung erneut eine Zukunft eröffnet. Ein Ideal, das auf dieser Reise aber häufig nicht erreicht werden kann.

Die Aktualisierung des christlichen Modells im sozialen Bereich:

Desmond Tutu und die Wahrheits- und Versöhnungskommission in Südafrika

In Südafrika wurde im Januar 1996 von Präsident Nelson Mandela eine „Wahrheits- und Versöhnungskommission“ eingesetzt. Vorsitzender war der schwarze Erzbischof Desmond Tutu. Diese Kommission hatte die Aufgabe, die Verbrechen von Angehörigen aller Volksgruppen

während der Zeit der Apartheid unabhängig von der Hautfarbe der Täter aufzuklären; sie arbeitete bis 1998.

Die öffentlichen Sitzungen der Kommission fanden an verschiedenen Orten Südafrikas statt. Opfer und Täter waren eingeladen, die Tatsachen wahrheitsgemäß zu erzählen, um ein möglichst vollständiges Bild von den Verbrechen, die während der Apartheid verübt wurden, zu erhalten. Den Tätern wurde Amnestie zugesagt, wenn sie ihre Taten vollständig zugaben, den Opfern wurde finanzielle Hilfe versprochen.

Desmond Tutu hat die Anhörungen mit besonderer Sensibilität und Rücksicht geführt. Die Grundgedanken, die ihn geleitet haben, hat er in seinem Buch „Keine Zukunft ohne Versöhnung“ (Tutu 2001, 74-76) dargestellt:

„Die meisten von uns würden sagen, dass jene, die derart niederträchtige Taten begangen hatten, Monster sind, weil ihre Taten monströs waren. Aber die Theologie hält uns von dieser Verurteilung ab. Die Theologie erinnerte mich daran, dass, wie teuflisch die Tat auch sei, sie den Täter nicht in einen Dämonen verwandelt. Wir müssen zwischen der Tat und dem Täter unterscheiden, zwischen dem Sünder und der Sünde. Wir müssen zwar die Sünde hassen

und verdammen, dem Sünder jedoch Mitgefühl entgegenbringen.“

Wir finden hier also dieselbe Unterscheidung, die Papst Johannes in seiner Enzyklika *Pacem in terris* vertreten hatte. Tutu folgt damit einer Auffassung vom Menschen, die aus der christlichen, aber auch aus der „Ubuntu“-Anthropologie¹ stammt:

„Als ich in der Kommission den Geschichten der Menschenrechtsverbrecher zuhörte, wurde mir klar, dass jeder von uns die Eigenschaft des schrecklichen Bösen in sich trägt - ausnahmslos jeder von uns. Niemand von uns könnte vorhersagen, ob er nicht genau wie diese Täter enden würde, wenn er den gleichen Einflüssen und der gleichen Konditionierung ausgesetzt werden würde. Ich sage das nicht, um über ihre Taten hinwegzusehen oder sie zu entschuldigen. Es geht darum, vom Mitgefühl Gottes erfüllt zu sein, der weinend einem seiner Kinder nachschaut, das auf diesen traurigen Weg geraten war. Wir

¹ Tutu schreibt: „Es ist nicht einfach, *ubuntu* in einer westlichen Sprache wiederzugeben. (...) Es ist, als ob man sagt: ‚Mein Menschsein ist mit deinem untrennbar verbunden‘. Wir gehören in einen Bund des Lebens. Wir sagen: ‚Ein Mensch wird durch einen anderen Menschen zum Menschen‘. Es ist nicht ‚Ich denke, also bin ich‘. Es steht eher für ‚Ich bin ein Mensch, weil ich dazugehöre, teilnehme und teile.“ (Tutu 2001, 34). An anderer Stelle habe ich auf die Ähnlichkeit zwischen dieser Anthropologie und den Gedanken von Norbert Elias hingewiesen. Siehe Galli 2001, 60-62.

müssen zu uns selber aus tiefstem Herzen und nicht scheinheilig sagen: ‚Ich bin gänzlich auf die Gnade Gottes angewiesen.‘“

Als Kontrapunkt dazu sagte er:

„Und als ich den Geschichten der Opfer zuhörte, war ich erstaunt über ihren Großmut, dass sie nach so vielem Leid diesen außerordentlichen Willen zur Vergebung anstatt zur Rachsucht aufbringen konnten. Da dankte ich Gott dafür, dass wir alle die bemerkenswerte Eigenschaft des Guten, der Großzügigkeit und der Großmuts in uns tragen.“

Die Arbeit der Kommission war entscheidend für die Förderung der Versöhnung unter den verschiedenen Gruppen Südafrikas. Sie ist auch ein Modell für andere Fälle geworden, wo es darum geht, neue Beziehungen zwischen Opfern und Tätern herzustellen.

Sowohl bei Papst Johannes wie bei Desmond Tutu kann man ein anthropologisches Modell erkennen, das man als relational und optimistisch bezeichnen kann. Die relationale Auffassung des Menschen zieht die Möglichkeit in Betracht, dass sich die Person je nach Situation verändern kann. Diese Auffassung steht im Gegensatz zu essentialistischen Auffassungen, die wir vor allem in den positivistischen Theorien finden können: so in der Idee vom „geborenen Verbrecher“, wie sie der berühmte italienische Kriminologe Cesare Lombroso vertrat. Nach dieser Auffassung ist beim Verbrecher das „böse Wesen“ konstitutiv und täglich „24 Stunden lang“ wirksam. Die Anthropologie von Papst Johannes und von Desmond Tutu hingegen ist optimistisch, weil sie annimmt, dass im Menschen die Fähigkeit angelegt ist, das Gute zu tun und im Falle einer unrechten Tat echte Reue zu empfinden. Teil dieses Menschenbildes ist die Un-



terscheidung zwischen der Person und ihren Taten. Diese Unterscheidung ist eine der Grundbedingungen der Vergebung.

Innere Faktoren: Die Odyssee des Geistes der Vergebung

Der Philosoph Paul Ricoeur hat in seinem Aufsatz über die Vergebung den Ausdruck „Odyssee des Geistes der Vergebung“ benutzt (Ricoeur 2005). Mit diesem Ausdruck betont er, dass es sich bei der Vergebung nicht um einen einfachen Akt, sondern um sehr komplexe Prozesse handelt. Machen wir uns nun also ein Bild davon, wie sich solche Prozesse in einigen konkreten Fällen entwickelt haben.

Die Zeugnisse von Opfern des Terrorismus in Italien

Vor einigen Jahren sind in Italien zahlreiche Zeugnisse (Interviews, Bücher) von Opfern von Terroristen veröffentlicht worden.

Mario Calabresi

Mario Calabresi war zwei Jahre alt, als sein Vater, ein Polizeikommissar, am 17. Mai 1972 von Linksextremisten ermordet wurde. Im Jahre 2007 gab Calabresi ein Buch heraus, in dem er die Geschichte seiner Familie und der Familien anderer Opfer erzählt. Am Anfang des Buches will er betonen, dass die Stimme der Opfer in den letzten Jahrzehnten quasi nicht vorhanden war. Die Medien haben in der Behandlung des Terrors in Italien den Abenteuern der Terroristen den Vorzug vor den Leiden der Opfer gegeben.

„In allen größeren Buchhandlungen gibt es Regalreihen voller Bücher über die „bleiernen Jahre“, Bücher, die fast ausschließlich von Terroristen verfasst sind und sich zwar in tausend Nuancen unterscheiden, die Geschehnisse aber stets von dem einen Standpunkt aus erzählen. Na-

türlich gibt es auch Bücher über die Geschichte des Terrorismus. Aber es gibt fast nichts, was die Opfer, die Menschen, die umkamen, ihre Arbeit, ihr Leben zum Thema hätte.“ (Calabresi 2007, 36-37)

Die Zeitperspektive und die Rolle der Familie nach der Tragödie

Calabresi vergleicht das, was in seiner Familie nach dem Tod des Vaters geschah, mit dem Erleben anderer Opfer. Er kommt zu dem Schluss, dass in diesen unterschiedlichen Fällen Vergleichbares vor allem hinsichtlich des Erlebens der Zeitperspektive und der Rolle der Familie zu erkennen sei.

Die Zeitperspektive

„Ich habe das, was geschehen ist, stets mit einem Schiffbruch verglichen. Plötzlich ist alles weg, und man fällt in dunkle, tiefe Wasser. [...] Was für mich das Bild vom Schiffbruch so überzeugend macht, ist das, was danach kommt: Man treibt dahin, jahrelang, vielleicht ein ganzes Leben lang, landet womöglich auf einer verlassenen Insel und beschließt, dort zu bleiben. Dass viele der von Terroristen heimgesuchten Personen sagen, es sei ihnen nie mehr gelungen, in ihrem Leben eine neue Seite aufzuschlagen, spricht eine deutliche Sprache. Schmerz und Wut fesseln uns an den einen furchtbaren Augenblick, und es ist schwer, sich aus eigener Kraft daraus zu lösen. Und manche suchen sich eine Insel, die ihnen das Überleben erlaubt.“ (Calabresi 2007, 137)

Calabresi beschreibt die Begegnung mit einer jungen Frau, deren Vater, ebenfalls ein Polizist, vor ihrer Geburt von Terroristen ermordet wurde.

„Ich versuche, so mit ihr zu reden, wie es meine Mutter mit uns getan hat: Was zählt, sind die Zukunft und die Notwendigkeit, ins Leben zurückzufinden. Und den Groll zu begraben, weil der sonst alles, Liebe, Leidenschaft, Energie, auffrisst.

Sie schaut mich voller Zuneigung an.

Ich weiß. Aber ich muss nun einmal ständig daran denken, wie mein Leben gewesen wäre mit einem Vater und mit Geschwistern, mit denen ich hätte spielen können, auf die ich mich hätte verlassen können. Bestimmt hätte ich viele Geschwister gehabt, und meine Mutter wäre ganz anders gewesen. Diese Gedanken überwältigen mich manchmal geradezu, ich kann nicht dagegen an, und das macht mich völlig fertig. Ich schaffe es einfach nicht, meinen Frieden zu finden. Ich bin allein und voller Wut darüber, was mir alles genommen worden und was mir alles verwehrt geblieben ist.“ (ebenda, 52)

Die Rolle der Familie

„Es ist ein mühsames Geschäft, nach einem Schiffbruch aus den Wellen errettet zu werden. Die Schwierigkeiten, die sich dabei ergeben, können nicht immer umgangen, aufgelöst, verwandelt oder ignoriert werden. Wir müssen unserer Mutter danken, die so mutig war, sich von Tonino [der zweite Ehemann] helfen zu lassen, und dem Schicksal, das uns in einer großen, verzweigten Familie aufwachsen ließ. Mama ist das vierte von sieben Kindern, und ihre Geschwister waren stets an unserer Seite.“ (ebenda, 138-139)

„Mama ist ein Mensch, der seine Kräfte auf die Zukunft konzentriert, der nach vorne blickt und den Einsatz für Versöhnung und Vergebung für richtig hält. Halt gibt ihr dabei ein vitaler, felsenfester Glaube.“ (ebenda, 110)

Die persönliche Entscheidung

„Lange Zeit schwankten meine Gefühle zwischen der Lektion meiner Mutter und der dumpfen Lust, alles zusammenzuschlagen. Die beginnende Debatte über die Begnadigung von Adriano Sofri² und den anderen brachte mich vollends aus dem Gleichgewicht. Ich wusste nicht mehr, woran ich mich festhalten sollte. Bis mir die Idee kam, in die Berge zu fahren, an einen Ort am Ende des Aostatal, wo mir Großvater das Skifahren beigebracht hatte. [...] Früh am Morgen

² Adriano Sofri war der Anführer einer Gruppe, die wegen des Mordes an Kommissar Calabresi verurteilt wurde.



Fotocredit: © candymaphotomania – Fotolia.com

nahm ich die allererste Drahtseilbahn nach oben, mit der die Skilehrer in ihren roten Windjacken hinauffahren. Die Pisten waren noch unberührt. Der Schnee knirschte unter den Skiern. Ich war vollkommen allein, als ich die Stelle erreichte, von der aus ich die am Gipfel des Montblanc aufragende Felswand der Aiguille Noire de Peutère erblickte. Regungslos, den Blick fest auf den Gletscher gerichtet, spürte ich zuerst meinen Großvater, dann meinen Vater. Ich stand da und lauschte, und ich vernahm, dass es richtig sei, im Leben nach vorn zu schauen, vorwärts zu gehen, sich auf einen Neuanfang einzulassen, solange man Achtung vor der Erinnerung bewahrt. Diese Achtung sollte ich immer in mir haben, überall auf der Welt, und sie niemals verraten. Wir sollten auf die Liebe zum Leben setzen. Dieser Überzeugung bin ich treu geblieben.“ (ebenda, 209-211)

In diesem Schluss findet man zwar das Wort Vergebung nicht, doch Calabresi schreibt, dass er die konstruktive „Lektion seiner Mutter“ gewählt hat.

Carole Beebe Tarantelli

Carole Beebe Tarantelli, Psychotherapeutin und Professorin für Englische Literatur, ist die Witwe des vor 20 Jahren am 27.3.1984 ermordeten Wirtschaftswissenschaftlers Ezio Tarantelli.

In einem 20 Jahre nach der Ermordung geführten Interview (Tarantelli 2010) antwortet die Witwe:

„Ich habe mein Leben nicht wieder zurückbekommen“, sagt sie. „Alles, was ich mir bis zu diesem Moment aufgebaut hatte, wurde weggefegt. Mein Leben haben Barbara Balzerani, Kopf der römischen Kolonne der Roten Brigaden, und Antonino Fosso, der Killer, derjenige, der Ezio erschossen hat, entschieden. [...]

Da, 20 Jahre später, erinnere ich mich an die Sonne. Es war ein herrlicher Frühlingstag, die Sonne schien schön und mild. Plötzlich sah ich, wie er sich veränderte, er wurde metallisch und kalt, wie mein Leid. So ein Schmerz ist wie die Explosion einer Atombombe. Als Psychoanalytikerin sehe ich das bei meinen Patientinnen, die als Kinder vergewaltigt wurden. Ich habe ver-

sucht, das, was mir passiert ist, durch sie zu verstehen. Jeder Atemzug ist ein Atemzug in einem Albtraum, von der Lebensfreude. Um weiterzumachen muss man das, was zum Tod gehört, vom Rest abtrennen. Aber es ist ein Trauma, das wiederkehrt. Ich habe den 11. September in einem Panikzustand erlebt, mir geht es jetzt, in diesen Tagen, sehr schlecht.“

Haben Sie den Mördern Ihres Mannes je ins Gesicht geschaut?

„Zur Zeit des Prozesses habe ich Antonino Fosso im Käfig auf und ab gehen sehen. Ich habe ihn angesehen, als er von der ‚Initiative Tarantelli‘ sprach. Warum nennt er so den Mord an Ezio?“ „Fosso und die BR-Kolonnenchefin Barbara Balzerani, die ich jenseits der Verurteilung zu bloß zwei Jahren wegen Verbrechenverherrlichung als die Auftraggeberin des Mordes ansehe, haben darüber entschieden, dass all das, was ich mir bis dahin aufgebaut hatte, meine Familie, mein Gleichgewicht, nichts zählten. Ezios Tod war ein unsägliches Trauma, er hat mir jegliches Interesse, jegliche Lebensfreude zum Verschwinden gebracht. Ich liebte das Land, das Grün. Ich fing an, überall

das Böse, die Gewalt zu sehen, auch in den Grashalmen.“

Ihr Sohn Luca war 13 Jahre alt, als die Gewalt in Ihr beider Leben eingedrungen ist. Hat er Sie in diesen Jahren viel über seinen Vater befragt?

„Nein, nicht viel. Bis vor kurzem erinnerte er sich aufgrund eines Verdrängungsprozesses kaum an die Zeit des Todes. Irgendjemand sprach mit ihm von Rache. Er hat mit einem Zitat seines Vorbilds, des Friedensnobelpreisträgers Desmond Tutu, geantwortet: ‚Es ist nie zu spät, um entweder zu bereuen oder zu vergeben.‘ Als Luca es mir erzählt hat, hat er mich glücklich gemacht.“

Carole Tarantelli beschreibt ihre Gefühle mit besonderer Tiefe: die Irreversibilität der Tatsache - das, was geschehen ist, kann nicht mehr geändert werden - sowie die absolute Asymmetrie zwischen Täter und Opfer. Dann der Entschluss weiterzugehen, das Leben vom Tode zu trennen.

Nach dem Tode ihres Mannes war die Witwe auch politisch aktiv: Sie saß einige Jahre lang als Abgeordnete im Parlament und setzte sich mit den Problemen der Gefängnisse auseinander, um die Lebensbedingungen der Gefangenen zu verbessern. Als Psychoanalytikerin nahm sie den Terroristen gegenüber eine wissenschaftliche Haltung ein und untersuchte die Dynamik ihrer Handlungen, indem sie sich auf die Begegnung mit diesen Leuten im Gefängnis einließ. Ihrer Meinung nach sollte bei derartigen Handlungen nicht die individuelle Dynamik, sondern - wie das schon der Gruppenanalytiker Wilfred R. Bion angeregt hat - die Dynamik der Gruppe untersucht werden.

Benedetta Tobagi

Benedetta Tobagi war drei Jahre alt, als ihr Vater, der Journalist Walter Tobagi, ermordet wurde.

Im letzten Teil ihres Buches *Come*

mi batte forte il tuo cuore (Tobagi 2009, 279-288) beschreibt die Autorin den langen und mühsamen Prozess, den es brauchte, um sich von den Rachegefühlen gegen die Mörder des Vaters zu befreien.

„Es ist schlimm zu sagen, dass ich fürchte, dass dieser Mörder nicht leidet, oder auf jeden Fall nicht genug. Ich spreche nicht von lebenslänglich oder von dantesken ewigen Qualen, ich denke an einen Moment abgründiger, bloßer Epiphanie, in der sich die Schuld dem Unschuldigen gegenüber enthüllt, eine unermessliche, nicht wiedergutzumachende Schuld, weil so der Tod ist.“

Daher die Phantasie, dem Täter solches Leiden zuzufügen und dabei vielleicht sogar die Kinder des Mörders in Mitleidenschaft zu ziehen.

„Ich gestehe eine Versuchung, vielleicht die schrecklichste, die mir durch den Kopf gegangen ist: Ich suche sie auf, spreche mit ihnen, überhäufe sie mit meinem Schmerz, um sie mit mir in den Abgrund der Sinnlosigkeit zu ziehen, damit sie es sind, die den Vater aufrütteln, die das erleiden, was ich erleide, was er nicht zu erleiden vermag, um die Schande des Mangels an Empathie abzubüßen. [...] Ich habe an den Menschen Jesus gedacht, der am Kreuz den Vater (er macht es nicht, er bittet Gott) gebeten hat, seinen Mördern zu vergeben, ‚denn sie wissen nicht, was sie tun‘. Jahrelang habe ich mit dem Kopf gegen die Wand geschlagen, bis es mir gelungen ist, die eindringlichen Worte meiner Analytikerin vom Kopf ins Herz und in den Bauch gehen zu lassen: Die Notwendigkeit zu akzeptieren, dass es Menschen gibt, die unfähig dazu sind, anderen zugefügtes Leid wirklich zu verstehen oder sich darum zu kümmern. Ich habe die Absurdität dieser Frage verstanden. In meinem Leben ist das ein unnützer Weg, der zu nichts führt. [...] Auf der Erwartung einer Epiphanie der Anerkennung beharrend, hätte ich mich für immer an meine Peiniger gefesselt. Die Ahnung einer menschlichen Verarmung dessen, der es nicht versteht, sich Rechenschaft über das Leid anderer abzulegen und sich darum zu kümmern, hat

mich dazu gebracht, davon abzulasen, was mich mit einem Gefühl des Mitleids, vermischt mit Abstand dazu, erfüllt hat. Ohne Wut noch Resignation, bloß die Entschlossenheit, anders vorzugehen.“

Das, wovon Benedetta Tobagi hier behauptet, es nicht zu schaffen, ist der Aufbau einer zwischenmenschlichen Beziehung der Verzeihung mit den Mördern ihres Vaters. Nach einer zufälligen Begegnung mit einem von ihnen schreibt sie:

„So tiefgehend und offensichtlich die Reue Maranos auch ist, habe ich nicht die Kraft zu verzeihen. Ich will, dass er lebt und vorwärtskommt, aber er kann von mir nicht verlangen, dass ich dazu fähig bin, es zu tun. Ich habe das Recht, nicht zu verzeihen.“

Am Ende des Buches beschreibt die Autorin ihre Beteiligung an einer Initiative im Gefängnis von Padua, wo Techniken „wiedergutmachender Gerechtigkeit“ ausprobiert werden, „Begegnungen zwischen nicht in den selben Fall verwickelten Straftätern und Opfern als Teil eines Erziehungsprogramms zur Empathie, moralisches Gegenmittel zur Tatwiederholung.“

Die Autorin ist also an einer Tätigkeit interessiert, die darauf abzielt, ehemaligen Kriminellen im Vertrauen auf ihre mögliche Veränderung eine „Zukunft zu geben“.

Schlussgedanken

Als ideale Form von Vergebung könnte man jene ansehen, die ich im Buch über „die Psychologie der sozialen Tugenden“ (Galli 2005) als „Vergebung mit Beziehung“ bezeichnet habe. In einem solchen Fall entscheidet sich der Gekränkte für die Vergebung, wobei in seinem psychischen Feld nicht nur die eigene Betroffenheit von Bedeutung ist, sondern auch das Schicksal dessen, der ihn gekränkt hat. Wir können von wahrer Vergebung sprechen, von einem Geschenk, ja, von „mehr



Fotocredit: © D.R. - Fotolia.com

als einem Geschenk“, das der Ge-
kränkte demjenigen anbietet, der
ihn gekränkt hat: Es besteht darin,
dass er der wechselseitigen Bezie-
hung erneut eine Zukunft eröffnet.
Wahre Vergebung in diesem Sinn
umfasst sowohl die Erinnerung an
das Geschehene (an die erlittene
Kränkung und die damit einher-
gehenden Gefühle) als auch des-
sen eventuelle Neubewertung im
Lichte der Gegenwart (wozu auch
gehört, sich in die Lage des ande-
ren zu versetzen), vor allem aber
die Aussicht auf eine konstruktive
Veränderung der wechselseitigen
Beziehung.

Wenn man die Metapher von Ri-
coeur als „Odyssee des Geists der
Vergebung“ benutzt, kann man
verschiedene Etappen einer sol-
cher Reise voraussehen und die
Möglichkeit, dass der Reisende
nicht immer bis zum idealen End-
ziel kommt.

Es gibt die Möglichkeit, dass das
Opfer die Reise nicht beginnt und
von Schmerz und Wut gegen den
Täter gefesselt bleibt.

Um die Reise zu beginnen, muss
das Opfer die Fähigkeit haben,
nach vorne zu blicken, ins Leben
zurückzufinden, die Kräfte auf die
Zukunft zu konzentrieren. Man kann
diese Fähigkeit in sich selbst oder
durch andere Personen finden.
Calabresi schreibt, dass er Hilfe in
seiner Familie und besonders in sei-
ner Mutter gefunden hat. Die Reise
beginnt - dann kann man verschie-
dene Schritte tun und verschiedene
Endziele erreichen.³ Nicht alle Opfer
kommen zu jener Form, die ich als

³ Desmond Tutu und seine Tochter Mpho Tutu
haben aufgrund der Ergebnisse der Wahrheits-
und Versöhnungskommission und persönlicher
Erfahrungen ein Programm von Übungen vor-
geschlagen, um die Vergebung zu erreichen. Der
Pfad besteht aus vier Stufen: „die Geschichte
erzählen; die Verletzung beim Namen nennen;
Vergebung praktizieren; die Beziehung erneuern
oder beenden.“ (Tutu & Tutu 2014, 12)

„Vergebung mit Beziehung“ zum
Täter bezeichnet habe. Es gibt auch
indirekte Formen von Beziehung,
wie wir bei Benedetta Tobagi und
auch bei Carole Tarantelli gesehen
haben.

Literatur

- Calabresi, Mario (2007): *Spingendo la notte più
in là*. Deutschsprachige Ausgabe 2008: *Der
blaue Cinquecento, Geschichte meiner Familie
im Schatten des Terrorismus*, Schirmer Graf.
- Galli, Giuseppe (2005): *Psychologie der sozialen
Tugenden*. 2., erweiterte Auflage. Wien: Böh-
lau.
- Galli, Giuseppe (Hrsg., 2001): *Gestaltpsychologie
und Person*. Wien: Krammer.
- Lewin, Kurt (1931/1981): Der Übergang von der
aristotelischen zur galileischen Denkweise in
Biologie und Psychologie, *Erkenntnis*, 1, 421-
466. Nachdruck in Graumann C.-F. (Hrsg.):
Kurt-Lewin-Werkausgabe, Bd. 1, 233-271.
Stuttgart: Klett-Cotta, 1981.
- Ricoeur, Paul (2004): *Gedächtnis, Geschichte,
Vergessen*. München: Wilhelm Fink.
- Tarantelli Beebe, Carole (2010): The Italian Red
Brigades and the structure and dynamics of
terrorist groups, *International Journal of Psy-
choanalysis*, 91, 541-560.
- Tobagi, Benedetta (2009): *Come mi batte forte il
tuo cuore*, Torino, Einaudi.
- Tutu Desmond (1999): *No Future Without For-
giveness*. Deutschsprachige Ausgabe 2001:
Keine Zukunft ohne Versöhnung, Düsseldorf:
Patmos Verlag.
- Tutu, Desmond & Mpho Tutu (2014): *Das Buch des
Vergebens*. Berlin: Ullstein Verlag.

Wolfgang Metzger

Psychologie

Die Entwicklung ihrer Grundannahmen seit der Einführung des Experiments

Mit einem Vorwort von Michael Stadler
6. unveränderte Auflage 2001
407 Seiten, ISBN 3 901811 07 9, € 45,--